

hoffentlich auch ein kleiner Eindruck von der Lebendigkeit der Sprache, die die Predigten auszeichnet, vermittelt werden. Das Buch bietet jedenfalls nicht nur eine wertvolle, sondern auch eine anregende Lektüre und darf für sich den Anspruch erheben, einige Augustinus-Texte erstmals in deutscher Sprache gebracht zu haben.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ NAAB ERICH (Hg.), *Ex latere. Ausfaltungen kommunialer Theologie*. FS für M. Seybold (Extemporalia – Fragen der Theologie und Seelsorge 12) Franz-Sales-Verlag, Eichstätt 1993. (285). DM 35,-/S 273,-/sFr 36,-.

Der vorliegende Band ist eine Schülergabe für den verdienstvollen Schriftleiter und Herausgeber des HDG beziehungsweise der Extemporalia, Prof. M. Seybold, zum 60. Geburtstag. Die Schwerpunkte der Aufsatzsammlung, Ekklesiologie und Sakramentenlehre, spiegeln die Arbeitsschwerpunkte des Jubilars wider. Der Bogen der Themen ist trotzdem weit: M. Elbl reflektiert über die Offenheit des tragischen Mythos von Phaidra und Hippolytos auf den christlichen Erlösungsglauben. L. Karfikova interpretiert Hugo von St. Viktors Symbolbegriff. Ch. Rohr spürt der Hingabe, dem Lebensgeheimnis des Ignatius von Loyola nach. Die Verbindung mit Christus erörtern E. Naab, indem er den Einfluß Mendozas auf Scheebens Eucharistielehre nachweist, J. Schierl in der Analyse ekklesiologischer Entwürfe im Zusammenhang der Enzyklika „Mystici Corporis“ und W. J. Hentschel im Werk von Joseph Schröffer. S. Alberto gibt Einblick in die Genese der Konstitution „Lumen Gentium“, während J. Heroga offene Fragen in der Lehre des Konzils zum Priesertum sammelt. Das Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst (1992) versieht W. Harrer mit theologischen Anmerkungen. F. J. Hausmann stellt Überlegungen zur Ehepastoral an. Über den Personalismus der Lubliner Schule informiert K. Gozdz. Schließlich analysiert U. Wolitz ein Mysterienspiel von Silja Walter theologisch. Der Band wird mit der Bibliographie M. Seybolds abgeschlossen. Kritisch möchte der R. darauf hinweisen, daß Ch. Rohrer in seinem Aufsatz über Ignatius von Loyola zum Teil Kategorien des neuplatonischen Stufenweges (Reinigung, Erleuchtung, Vereinigung) verwendet, die sich in dieser Form nicht in den ignatianischen Exerzitien finden. Auch die Symbolik der Brautmystik, der Hochzeitlichkeit und der mystischen Vermählung wird in Ignatius hineingelegt. Bei Ignatius hingegen gibt es eher das „Gespräch, wie ein Freund mit einem Freund spricht.“

Die Stärke der Aufsätze liegt insgesamt eher im darstellenden Referat. Weiterführend könnte zum Beispiel bedacht werden, wie der Ursprung der Kirche in Kreuz und Auferstehung gegenwärtige kirchliche Problemfelder und Krisen spirituell beleuchtet. Erhellend dazu Eva-Maria Faber, Kirche – Gottes Weg und die Träume der Menschen.

Linz

Manfred Scheuer

BIBELWISSENSCHAFT

■ DIEFENBACH MANFRED, *Die Komposition des Lukasevangeliums unter Berücksichtigung antiker Rhetorikenelemente* (Frankfurter Theologische Studien 43). Knecht, Frankfurt/M. 1993. (253). Kart. DM 68,-.

Entweder hat der Rezensent von dieser Dissertation nichts verstanden oder es handelt sich hier um einen ganz absonderlichen Fall des Auseinanderklaffens von Anspruch und Wirklichkeit. D. kündigt in Titel und Vorwort an, im Hinblick auf die antike Rhetoriklehre die Komposition des LkEv zu rekonstruieren, um dadurch die vieldiskutierte Frage nach dem Lk Aufbauschema und seinen Intentionen auf einer soliden Basis zu klären. Die somit geweckten positiven Erwartungen werden dann nicht einmal ansatzweise erfüllt: Wo man eine Zusammenstellung der bei Lk identifizierbaren rhetorischen Stilmittel erwartet (32f, vgl. auch 31, Pkt. a–g), findet man nichts als dürre Hinweise auf „Anapher“ und „Epipher“ als Elemente einer „Wiederholungstechnik“, die D. in den alleseits bekannten Lk-Formeln *poreuomai + eis + Jerusalem* und *egeneto + Zeit- und Personangabe* auszumachen meint. Nebenbei sagt er ein paarmal, daß die LXX-Mimesis ein Klassizismus ist (39.40.50.54.187). Bei 19,47a erkennt er eine auf 20,1 und 21,38 bezogene Anadiplosis (Wiederholung gleicher Satzteile, 114 mit Anm. 3). Und das war auch schon alles! – Anstatt einer Durcharbeitung des LkEvs im Blick auf die antiken Stilmittel wird im Hauptteil (47–160) dem zunächst staunenden und dann zunehmend verärgerten Leser ein Gliederungsvorschlag ausgebreitet, der trotz anderslautender Kapitelüberschrift *eben nicht* auf Rhetorikenelemente eingeht, sondern freihändig und – trotz ständigen Zitierens – ohne Auseinandersetzung mit den großen Forschungslinien aufgestellt wird. Daß dabei am Text glatt vorbeigehende Fehleinschätzungen passieren, wäre noch nicht so schlimm, wenn man nicht immer wieder auf eklatante *Selbstwidersprüche* stieße: So rechnet D. seltsamerweise 3,1–20 noch zum Präludium (für ihn 1,5–3,20) und führt als Argument